

Paare und Familien: Kirche und Pastoral betreten «Heiligen Boden»

Pastorale Orientierungen

**Paare und Familien: Kirche und Pastoral betreten
«Heiligen Boden». Pastorale Orientierungen**

Bistum Basel und Bistum St. Gallen

Wort der Bischöfe

Liebe Engagierte in der Familienpastoral

Mit der Einberufung der Bischofssynoden zur Ehe- und Familienpastoral in den Jahren 2014 und 2015 wurden zahlreiche Erwartungen geweckt. Für viele war längst überfällig, dass Paare und Familien auf neue Art ins Zentrum des kirchlichen Interesses gerückt wurden. Denn die Realität, wie Menschen ihre Beziehungen gestalten und leben, hat sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt. Heutige Paar- und Familienrealitäten sind vielfältig. Wie nehmen wir diese Vielfalt wahr, und welche Resonanz findet sie in der Pastoral unserer Bistümer? Wahrnehmen – begleiten – unterscheiden – integrieren: das ist der Vierklang, den das nachsynodale Schreiben *Amoris Laetitia* (2016) für die künftige Pastoral mit Paaren und Familien anstimmt. Menschen in ihren vielfältigen Lebenssituationen so zu begleiten, dass die Botschaft des nahen und mitgehenden Gottes je neu formuliert werden kann und Erfahrungsräume dafür geöffnet werden können, das stellt eine grosse und zugleich spannende Herausforderung dar.

Sich dieser Herausforderung zu stellen, dazu laden die «Pastoralen Orientierungen» ein, die wir – die Bischöfe von Basel und St. Gallen – hiermit vorlegen. Sie wurden von der Pastoralkommission der Schweizer Bischofskonferenz erarbeitet und mögen der Neuorientierung und Weiterentwicklung der Paar- und Familienpastoral in unseren Bistümern dienen.

Das biblische Bild des «heiligen Bodens» erachten wir für einen eigentlichen Neuansatz pastoralen Denkens: nicht die Kirche definiert die Familie, nicht die Familie wird heiliggesprochen. Vielmehr werden Seelsorgerinnen und Seelsorger den ureigensten Raum von Paaren und Familien als Boden betrachten, auf dem Heiliges und Heilendes möglich werden kann. Wir setzen uns dafür ein, dass in unseren Bistümern diese pastorale Haltung eingeübt wird.

Allen Seelsorgerinnen und Seelsorgern, die sich mit Paaren und Familien auf den Weg machen, allen Gremien, die den dazu notwendigen finanziellen und infrastrukturellen Rahmen ermöglichen, danken wir von Herzen.

Mit unseren herzlichen Grüßen und Segenswünschen
Markus Büchel, Bischof von St. Gallen
Felix Gmür, Bischof von Basel

St. Gallen und Solothurn, am 01. Oktober 2020

	Wort der Bischöfe	02
1.	Wozu diese pastoralen Orientierungen?.....	06
2.	Zur Situation von Paaren und Familien	09
2.1	Familie liegt im Trend – und verändert sich.....	09
2.2	Paare und Familien	10
2.3	Kultur der Privatisierung – Chancen und Herausforderungen	10
3.	Zum kirchlichen Verhältnis zu Paaren und Familien	13
3.1	Kirche: ein erneuertes Verhältnis zu Paaren und Familien	13
3.2	Paare und Familien: «Heiliger Boden» und Biotop für Religion und Spiritualität	16
3.2.1	Biotop für Religion und Spiritualität	17
3.2.2	«Heiliger Boden».....	17
3.2.3	Paar- und Familienpastoral und der «Heilige Boden»	19
3.2.4	«Heiliger Boden» und die pastorale Begleitung der sakramentalen Ehe	21
3.3	Warum Paare und Familien der Kirche wichtig sein müssen	22
3.3.1	Paare und Familien: Kirche als Ressource	23
3.3.2	Paare und Familien: Glaube und Evangelium als Ressourcen	24
3.3.3	Paare und Familien: Erneuerungsorte für die Kirche	26
4.	Mögliche Wege: Perspektiven für die Paar- und Familienpastoral	28
4.1	Ebene Schweiz, Schweizer Bischofskonferenz (SBK), Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ)	29
4.2	Ebene Bistümer und kantonalkirchliche Organisationen	32
4.3	Ebene Territorialpastoral und Kirchgemeinden.....	37

1. Wozu diese pastoralen Orientierungen?

Paar- und Familienbeziehungen sind für viele Menschen das Wichtigste in ihrem Leben. Doch gerade in diesem Bereich gelingt es der katholischen Kirche immer weniger, mit ihrem Handeln nah bei den Menschen zu sein. Konkret zeigt sich die Entfremdung vieler Katholikinnen und Katholiken von der Kirche in einer sinkenden Bereitschaft, sich kirchlich zu trauen oder die eigenen Kinder taufen zu lassen. Obwohl die Bedeutung der Paar- und Familienpastoral in den letzten Jahrzehnten oft unterstrichen worden ist und vielerorts wertvolle pastorale Anstrengungen gemacht werden, sind das Misstrauen vieler Menschen und das Unverständnis gegenüber kirchlichen Positionen zu Sexualität, Ehe und Familie in den letzten Jahren eher noch gestiegen. Die anhaltenden Berichte über Missbrauch von Macht und Sexualität durch katholische Priester erschüttern schliesslich die Glaubwürdigkeit der kirchlichen Haltung und Moralforderungen gegenüber Paaren und Familien bis ins Mark.

Das postsynodale Schreiben *Amoris Laetitia* von Papst Franziskus wurde und wird vor diesem Hintergrund als Beginn eines offiziellen Stilwechsels für die Paar- und Familienpastoral verstanden. Dabei handelt es sich noch nicht um ein fertiges Programm, sondern um den Versuch einer grundsätzlich erneuerten Orientierung, um einen ersten Schritt zu einer pastoralen Umkehr der Kirche gegenüber Paaren und Familien.

Die Schweizer Bischofskonferenz hat das Schreiben *Amoris Laetitia* mit Dankbarkeit begrüsst und sich für eine vertiefte Erneuerung der Ehe- und Familienpastoral im Lichte von *Amoris Laetitia* ausgesprochen. Konkret skizziert die Schweizer Bischofskonferenz vier Lernfelder einer erneuerten Paar- und Familienpastoral aus der Grundhaltung des Willkommen-Heissens von Paaren und Familien: Lernen wahrzunehmen, zu begleiten, zu unterscheiden und zu integrieren.

Die hier vorgelegten pastoralen Orientierungen sind eine erste Konkretisierung der begonnenen Lernbewegung in der Paar- und Familienpastoral. Sie richten sich vor allem an die Seelsorgenden sowie an die in der Paar- und Familienpastoral Engagierten und schliesslich auch an alle, die dazu beitragen, dass die katholische Kirche in der Schweiz ihre Sendung gut erfüllen kann.¹

Inhaltlich geht es um eine erneuerte Grundhaltung der katholischen Kirche, vor allem der Seelsorgenden und der in der Paar- und Familienpastoral engagierten Gläubigen, gegenüber Paaren und Familien. Von dieser Grundhaltung ausgehend lassen sich konkrete Aufgaben für die katholische Kirche und Folgen im Blick auf personelle und finanzielle Ressourcen sowie strukturelle Schwerpunktsetzungen ableiten.

Im Zentrum des Textes steht ein biblisches Motiv, das Bild des «Heiligen Bodens» (Exodus 3.5). Dieses Bild hilft, um eine respektvolle und willkommen heissende pastorale und theologische

Grundhaltung der Kirche gegenüber Paaren und Familien zu erläutern. Diese Grundhaltung ist durch Achtsamkeit, Solidarität und Wertschätzung gekennzeichnet. Sie öffnet einen Raum für ernsthafte Prozesse der Unterscheidung der Geister und setzt daher eine tiefe Anerkennung für das persönliche Gewissen jedes Menschen und demensprechende Formen der Begleitung und Unterstützung der Menschen voraus.

Papst Franziskus selbst legt der Kirche diese Haltung für die Begleitung von Menschen ans Herz: «Die Kirche wird ihre Glieder – Priester, Ordensleute und Laien – in diese Kunst der Begleitung einführen müssen, damit alle stets lernen, vor dem heiligen Boden des anderen sich die Sandalen von den Füßen zu streifen (vgl. Ex 3,5). Wir müssen unserem Wandel den heilsamen Rhythmus der Zuwendung geben, mit einem achtungsvollen Blick voll des Mitleids, der aber zugleich heilt, befreit und zum Reifen im christlichen Leben ermuntert.» (Evangelii Gaudium 169).

1 Dieser Text unterscheidet Pastoral und Seelsorge folgendermaßen: Pastoral meint das ganze Handeln der Kirche, hier im Blick auf Paare und Familien. Dazu gehören pfarreiche Veranstaltungen, Diakonie oder Tätigkeiten der Jugend- und Altenarbeit ebenso wie Bildungsangebote mit Bezug zu Paar- und Familienthemen oder politische Statements der Bischofskonferenz. Seelsorge wird dagegen als spezialisierte Form von Pastoral verstanden, in der Regel im Rahmen einer individuellen Begleitung oder spirituellen Beratung durch eine Seelsorgerin oder einen Seelsorger. Bei der Seelsorge geht es nicht um therapeutische oder therapieähnliche Angebote, die wiederum im breiteren Spektrum der Pastoral anzusiedeln wären.

2. Zur Situation von Paaren und Familien

2.1 Familie liegt im Trend – und verändert sich

Familie, Ehe und Partnerschaft haben eine anhaltend grosse Bedeutung für die Menschen. Zahlreiche empirische Studien belegen diesen langjährigen Trend. Zwar gibt es ein Auf und Ab, aber dennoch halten Jugendliche und junge Erwachsene mehrheitlich eine eigene Familie für einen wichtigen Baustein zum persönlichen Glück. Nur eine Minderheit der Jugendlichen ist der Meinung, dass man alleine genauso glücklich leben könne.²

Zur Beobachtung dieses familienfreundlichen Trends in der Schweiz gehört auch der wachsende Einbezug verschiedener Partnerschafts- und Familienformen in ein breiteres Verständnis von Familie in der Gesellschaft. Der Familienbegriff wird heute in der Schweiz offener und breiter genutzt als in vergan-

genen Jahrzehnten, selbst wenn die Schweiz im Vergleich zu anderen europäischen Ländern einen höheren Anteil traditioneller Familienformen und Haushaltsstrukturen vorweist. Die Vielfalt der Lebensformen und die rechtliche Berücksichtigung unterschiedlicher Familienformen nehmen jedoch auch in der Schweiz zu.³

2.2 Paare und Familien

Vor dem Hintergrund dieser Zunahme an familialen Formen des Zusammenlebens und mit Blick auf die unterschiedlichen Partnerschaftsformen, die sich heute zeigen – und zwar quer durch alle Generationen⁴ – stellen sich auch begriffliche Fragen: Wann sprechen wir von Familie? Welche Differenzierungen sind beim Blick auf Familien- und Beziehungsformen notwendig? Im Folgenden ist von «Paaren und Familien» bzw. von «Paar- und Familienpastoral» in einem breiten Sinn die Rede. Während der Begriff Paare Raum für unterschiedliche Paarbeziehungen inklusiv Ehe lässt, meint Familie alle auf Dauer angelegten und generationenübergreifenden Beziehungen mit Kindern. Damit gehören auch Grosseltern zur Familie, ebenso wie sogenannte Patchwork-Familien mit komplexen aber dauerhaften Beziehungskonstellationen oder aber auch Familien in einer Alleinerziehenden-Situation.

2.3 Kultur der Privatisierung – Chancen und Herausforderungen

Seit dem 19. Jahrhundert kam es vermehrt zu einer kulturellen Privatisierung von Paarbeziehungen und von Familien. Wo früher «ein ganzes Dorf ein Kind erzogen» hat, sind Eltern heute allein zuständig. Einmischung in die Privatwelt von Familien kann schnell als Tabubruch erlebt werden. Auch die Beziehungen von Paaren und Eheleuten sind heute mehr und anders als früher Privatangelegenheit; sie werden oft nicht nur

privatisiert, sondern auch intimisiert. Diese Privatisierung und Intimisierung von Paar- und Familienbeziehungen ist ambivalent: Einerseits entstehen grosse Freiheits- und Schutzräume, andererseits bleiben Paare und Familien auf sich allein gestellt und können dadurch überfordert sein. Dies gilt vor allem dann, wenn sich die Glückserwartungen an die Beziehungen als zu hoch erweisen.

Kulturell und rechtlich genießt die Achtung der Privatsphäre in der Schweiz einen hohen Schutz. Dies gilt für die privaten Beziehungen ebenso wie für den Bereich der Religion oder Spiritualität. Die Kultur der Privatisierung betrifft das Handeln der Kirche also doppelt: im Blick auf Paare und Familien einerseits und im Blick auf Religion und Spiritualität andererseits. Die Achtung der Privatsphäre ist also grundsätzlich sehr hoch zu gewichten. Zugleich ist aber auch realistisch zu sehen, wo die Privatisierung von Lebensbereichen Probleme schafft. Nicht zuletzt ist im Migrationsland Schweiz auch die teilweise widersprüchliche Vielfalt der kulturellen Erwartungen rund um Familie, Partnerschaft und Religion zu berücksichtigen.

Nicht nur kulturell, auch seitens der Gesellschaft bzw. des Staates kommen hohe Erwartungen auf Paare und vor allem auf Familien zu, die diese unter den Bedingungen der Privatisierung zu erfüllen haben. Paare und Familien sollen als Solidarsystem die Gesellschaft und den Staat entlasten; Aufgaben der Erziehung, der Persönlichkeitsbildung und der Identitätsfindung werden der Privatwelt überlassen; bei Alter, Krankheit und Pflegebedürftigkeit sollen viele Care-Leistungen ebenfalls privat, in Partnerschaften und Familien, geleistet werden. In allen diesen Feldern ist die Kirche herausgefordert, Paare und Familien pastoral und diakonisch zu unterstützen. Kinder- und Jugendpastoral, Krankenpastoral und lokale Caritas können wie viele weitere Bereiche kirchlicher Arbeit als wichtige Bausteine einer weiter gefassten Paar- und Familienpastoral gesehen und sollten entsprechend gewichtet werden.

Der Traum von stabilen Paaren und Familien ist nicht nur ein romantisches Ideal. Er basiert auch auf sozialen und ökonomischen Zwängen. Vor diesem Hintergrund muss eine gewisse Relativierung der Kultur der Privatisierung vorgenommen werden. Staat und Gesellschaft müssen letztlich auch im eigenen Interesse bemüht sein, die Lebensverhältnisse von Paaren und Familien in Situationen der Benachteiligung aktiv zu verbessern. So sind z.B. armutsbetroffene oder Alleinerziehenden-Familien bei ihrer Aufgabe als Solidarsystem sowie als Ort von Erziehung, Persönlichkeitsbildung und Identitätsfindung in besonderer Weise wertzuschätzen und entsprechend zu unterstützen. Seitens der Kirche gilt es, ihre ethischen, gesellschaftlichen und politischen Stimmen anwaltschaftlich für Paare und Familien hörbar zu machen.

2 Vgl. z.B. Eidgenössische Jugendbefragung, CHX 2017: https://chx.mazzehosting.ch/sites/default/files/downloads/presstext_de_lang_chx_27.okt._2017.pdf.

3 Vgl. Bundesamt für Statistik, Familien in der Schweiz, Statistischer Bericht 2017, S. 9; <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/publikationen.assetdetail.2347880.html>

4 Neben gleichgeschlechtlichen Paaren zeigt sich beispielsweise auch ein überdurchschnittlicher Anteil an Konsensualpaaren gerade bei Kinderlosigkeit und bei älteren Menschen. Ebd. S.19.

3. Zum kirchlichen Verhältnis zu Paaren und Familien

3.1 Kirche: ein erneuertes Verhältnis zu Paaren und Familien

Die römisch-katholische Kirche hat früh erkannt, dass Paare und Familien ein riesiges Potenzial für Kirche und Glauben besitzen. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich die Vorstellung, dass katholische Familien eine Art letzte Reserve für den katholischen Glauben inmitten einer zunehmend modernen, säkularen und damit auch zunehmend kirchendistanzierten Gesellschaft werden könnten.

In der Reaktion auf diese Entwicklungen richtete man seitens der katholischen Kirche die pastorale Aufmerksamkeit in starkem Masse auf die katholischen Familien. Das Ideal der «Heiligen Familie», dargestellt auf vielen Bildern in Küchen, Wohn- und Schlafzimmern, sollte die Aufgaben und die Ordnung der Familie als kleine Form der Kirche in Erinnerung rufen. So versuchte die Kirche nicht zuletzt, ihren Einfluss in der stärker werdenden Privatwelt von Ehepaaren und Familien zu erhalten und auszubauen.

Diese Art der kirchlichen Sorge um Paare und Familien geriet jedoch immer öfter in Misskredit. Hausbesuche von Priestern wurden oft weniger als Hilfe oder als Zeichen von Wertschätzung denn als Überwachung und als Verletzung der Privatsphäre empfunden. Auch die manchmal sehr enge soziale Kontrolle des Familienlebens durch die Kirche, in Pfarreien, Vereinen und kirchlichen Gruppen, wurde zur Belastung. Mit der sehr kritischen Rezeption der Enzyklika *Humanae Vitae* (Paul VI., 1968) durch viele Katholikinnen und Katholiken trat schliesslich der Bruch zwischen kirchlicher Autorität und Lehre einerseits und vielen Paaren und Familien andererseits offen zu Tage. Der Trend zur Privatisierung verstärkte vielerorts eine distanziertere Haltung von Paaren und Familien gegenüber der Kirche. Deren Einmischung in die «inneren Angelegenheiten» wurde auch von vielen katholischen Paaren und Familien nicht mehr länger zugelassen. In weiten Teilen der öffentlichen Wahrnehmung wurden seitdem viele Stellungnahmen der Kirche und des kirchlichen Lehramtes als zunehmend unangemessen gegenüber Paaren und Familien wahrgenommen.

Die pastorale und seelsorgliche Praxis im Umgang mit Paaren und Familien war vor diesem Hintergrund, vor allem angesichts der binnenkirchlichen Spannungen in den letzten Jahrzehnten, oft ein Feld konfliktreicher Auseinandersetzungen. Viele Seelsorgende und kirchlich engagierte Freiwillige erprobten gemeinsam mit Paaren und Familien neue Wege der Pastoral. Die Begleitung von Menschen in ihren konkreten Lebens- und Beziehungssituationen führte vielerorts zu Lernerfahrungen der Pastoral, die der Weiterentwicklung der kirchlichen Lehre vorausging und einen Stilwechsel möglich machte.

Mit Papst Franziskus, vor allem seit der Familiensynode (2014/2015) und dem päpstlichen Schreiben *Amoris Laetitia* (2016), deutet sich schliesslich auch offiziell eine Veränderung in kirchlichen Aussagen zum Umgang mit Paaren und Familien an. Dieser Stilwechsel, der zunächst von der Kirche eine fortgesetzte

Erneuerung der Paar- und Familienpastoral, ja sogar eine pastorale Umkehr verlangt, wird von der Schweizer Bischofskonferenz in ihrem Hirtenschreiben *Für eine Erneuerung der Ehe- und Familienpastoral im Lichte von Amoris Laetitia: eine gute Nachricht für alle*⁵ (2017) ausdrücklich begrüsst. Zugleich hält die Schweizer Bischofskonferenz selbstkritisch fest, dass dieser Stilwechsel von der Kirche noch einen langen Lernweg abverlangt. Auch die Kirche in der Schweiz muss vielerorts noch mehr lernen, Menschen in allen ihren Paar- und Familiensituationen willkommen zu heissen, ihre Situationen unvoreingenommen wahrzunehmen, die Menschen auf ihrem Weg zu begleiten und sie am Leben der Kirche teilhaben zu lassen und sie zu bestärken, sich als Teil der Kirche zu verstehen.

Dieser Lernprozess hat aktuell mit einer weiteren Herausforderung zu tun, nämlich dem grossen Misstrauen gegenüber der Kirche und ihrer Pastoral als Folge der bekannt gewordenen Fälle des Missbrauchs durch Priester und der dahinter liegenden Macht- und Vertuschungsstrukturen. Die katholische Kirche muss heute anerkennen, dass sie weit davon entfernt ist, als eine unhinterfragt glaubwürdige Vertreterin einer positiven Paar- und Familienpastoral gesehen zu werden. Oftmals kann vom Gegenteil ausgegangen werden. Die Kirche steht selbst bei vielen Gläubigen im Verdacht, den Schutz von Menschen durch die Missachtung ihrer Privatsphäre, ihrer Intimität und ihrer Religiosität bzw. Spiritualität zu gefährden.

In dieser anspruchsvollen Situation ist die katholische Kirche in der Schweiz herausgefordert, den bereits lange begonnenen und nun mit *Amoris Laetitia* auch kirchenamtlich unterstützten Weg der Erneuerung der Paar- und Familienpastoral fortzusetzen und weiter zu profilieren.

Vor diesem Hintergrund versuchen die folgenden Ausführungen, eine neue Qualität der Paar- und Familienpastoral zu definieren, welche sowohl die Anstösse von *Amoris Laetitia* als

auch die Kritik an der pastoralen Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche aufnimmt. Im Zentrum steht die von der Schweizer Bischofskonferenz gewünschte Grundhaltung des Willkommen-Heissens. Diese Grundhaltung ist anspruchsvoll und in dem Sinne missionarisch, als dass sie dazu aufruft, die eigene Komfortzone zu verlassen, bisherige Verhaltensmuster abzulegen, für die Bedürfnisse und Erwartungen der Menschen offen zu sein und so das Zeugnis des Glaubens ins Spiel zu bringen.

Das Willkommen-Heissen, das hier gemeint ist, verdeutlicht eine Grundhaltung, welche die Offenheit für alle Paare und Familien nicht als Vereinnahmung versteht, sondern mit Respekt, Achtsamkeit und Solidarität verbunden ist. Dies gilt auch für die religiös-spirituelle Dimension in den Beziehungen von Paaren und Familien, weil sich hier, neben dem weiterhin wichtigen sozialen und diakonischen Engagement der Kirche, zeigen wird, wie sich Seelsorge und Pastoral gegenüber den Menschen auf erneuerte Weise positionieren.

3.2 Paare und Familien: «Heiliger Boden» und Biotop für Religion und Spiritualität

Für die katholische Kirche ist es wichtig, ein realistisches Bild der Paar- und Familienwirklichkeiten zu haben. Dazu gehört neben dem oben skizzierten Blick auf die kulturelle und soziale Bedeutung von Paar- und Familienbeziehungen auch die Frage nach Religion bzw. Spiritualität im Leben von Paaren und Familien. Hier ist zwischen einer religionssoziologischen Beobachtung und einer pastoraltheologischen Deutung zu unterscheiden.

3.2.1 Biotop für Religion und Spiritualität

Aus religionssoziologischer Sicht hängen Religion bzw. Spiritualität mit Fragen nach Sinn und Werten zusammen. Religion und Spiritualität stellen Antworten, Sinnhorizonte, Werthaltungen und Gründe für Hoffnung zur Verfügung. Gerade bei Paaren und besonders in Familien stellen sich grosse religiös-spirituelle Fragen. In Paaren und Familien werden diese Fragen auch beantwortet – und zwar unabhängig von ihrem konkreten Glauben oder ihrer Kirchenzugehörigkeit. Paare und Familien sind nämlich auch ohne feste Religionszugehörigkeit Orte für religiöse Grunderfahrungen: geliebt und getragen sein, Treue und Versöhnung erleben, Sehnsüchte teilen, Vertrauen erlernen, unbedingt angenommen sein und dazugehören – aber auch Verrat und Gewalt erleben, Schweigen und Ohnmacht aushalten oder gar das Scheitern von Beziehungen. Alle diese Erfahrungen liegen im Themenspektrum von Religion und Spiritualität. Paare und Familien können daher als wichtigste Biotope für Religion und Spiritualität bezeichnet werden. Dies gilt gerade auch dann, wenn Paare und Familien schwierige Zeiten durchleben oder sogar vor dem Scheitern stehen. Hier werden religiös-spirituelle Sinnfragen auf die Spitze getrieben: Was macht mein Leben aus? Für wen bin ich wichtig? Kann ich vertrauen? Möchte ich verzeihen? Darf ich auf Zukunft setzen? Kann ich Treue versprechen? Was lässt mich hoffen und darauf bauen, dass die Partnerschaft ein Leben lang hält? Was gibt mir Zuversicht, ein Kind in die Welt zu setzen? Wie bewältige ich Krankheit oder Tod eines geliebten Menschen?

3.2.2 «Heiliger Boden»

An diese religionssoziologisch feststellbare religiös-spirituelle Leistung von Paaren und Familien gilt es pastoraltheologisch im Blick auf eine Grundhaltung des Willkommen-Heissens anzuknüpfen. Pastoraltheologisch lassen sich die genannten spirituell-religiösen Herausforderungen in Paar- und Familienbeziehungen zum Anlass nehmen, in ihnen einen «Heiligen Boden» (Exodus 3,5) zu erkennen.

Dieses biblische Bild bietet sich für die Grundhaltung in der Ehe-, Familien- und Partnerschaftspastoral deswegen an, weil Paar- und Familienbeziehungen in besonderer Weise Orte sind, an denen Fragen nach Sinn, nach Halt, nach Annahme und nach Liebe, vielleicht sogar ab und zu ausdrücklich nach Gott gestellt und bearbeitet, beantwortet oder auch nur ausgehalten werden. Das Bild kann aber auch für die dunkleren Erfahrungen in Paar- und Familienbeziehungen gelten. Das Erleben und Durchleiden von schwierigen Paar- und Familiensituationen, von Streit, Gewalt, Untreue und Enttäuschung und die Konfrontation mit dem fremden, un verfügbaren Geheimnis des Gegenübers schaffen religiöse Deutungsherausforderungen, die es auch hier erlauben, vom Heiligen Boden zu sprechen. Die religiös-spirituelle Arbeit von Paaren und Familien kann schliesslich als ebenso privilegierter wie anspruchsvoller Möglichkeitsraum der Erfahrung von Gottesgegenwart gedeutet und als Raum der Suche nach der individuellen und gemeinsamen Berufung verstanden werden.

Die biblische Erinnerung an die Erfahrung von Moses vor dem brennenden Dornbusch beschreibt eine Dynamik, in der Gott sich erfahrbar macht und zugleich Distanz wahrt: «Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden»; wo Gott Menschen beruft: «Und jetzt geh. Ich sende dich zum Pharao»; und wo Gott Unterstützung und bleibende Gegenwart verspricht: «Ich bin mit Dir... Ich bin, der ich bin.» (Exodus 3,5-14) Das Bild des Heiligen Bodens lässt sich für jede Paarbeziehung und für jede Familie ins Spiel bringen.

Es wäre allerdings ein Missverständnis des Bildes, wenn es zu einer Idealisierung von Paar- und Familienbeziehungen führen würde. Denn ob sich heilige Momente tatsächlich erfahren und erkennen lassen, bleibt letztlich offen. Paar- und Familienbeziehungen bieten dafür nur einen Möglichkeitsraum, der als solcher aber beachtet und gepflegt werden kann. Pastorales Handeln kann und soll dazu beitragen, diesen Möglich-

keitsraum bewusster zu betreten und für heilige Momente sensibler zu sein.

So beansprucht die Rede vom Heiligen Boden keine «heile Welt», sondern hält die Möglichkeit offen, heilige Momente in den wichtigsten Beziehungen der Menschen erkennen zu können, gerade auch dort, wo diese Beziehungen bedroht sind, vor Herausforderungen stehen oder ganz in Frage gestellt werden. Dies lässt sich auch sakramentaltheologisch anwenden und zuspitzen, um die sakramentale Dimension von Beziehungen zu entschlüsseln und sie mit Perspektive auf das Ehesakrament weiterzuführen. Das Bild des Heiligen Bodens schafft somit eine übergreifende Klammer: sowohl für eine weit verstandene Paar- und Familienpastoral als auch für die spezifische Ehevorbereitung sowie die kirchliche Begleitung sakramentaler Ehen.

Die Rede vom Heiligen Boden anerkennt das Potenzial an Erfahrungen des Heiligen in Beziehungen, aber sie zielt nicht auf eine «Sakralisierung» oder gar «Heiligsprechung» von Beziehungen. Vielmehr geht es darum, aus seelsorglicher oder pastoraler Sicht die Möglichkeiten von Paaren und Familien im Bereich von Spiritualität und Glaube wertschätzend anzuerkennen, sie gegebenenfalls in Erinnerung zu rufen und daran konstruktiv anzuknüpfen.

3.2.3 Paar- und Familienpastoral und der «Heilige Boden»

Die biblische Mahnung, die Schuhe abzustreifen, erinnert die Seelsorge zugleich daran, dass sie sich der Realität von Paar- und Familienbeziehungen nur mit einer Haltung der Sensibilität, des Respektes und der Hochachtung – barfuss, wie Moses vor dem brennenden Dornbusch – nähern darf. Seelsorge kann die Erfahrung des Heiligen weder «machen» noch darf sie diese Erfahrung instrumentalisieren. Von zentraler Bedeutung ist zudem die Erinnerung daran, dass es um den Heiligen Boden im Leben von Paaren oder Familien geht, also um ihren Heili-

gen Boden. Wie sie ihn betreten oder deuten, liegt in ihrer Entscheidung. Die Pastoral der Kirche kann und soll hier Angebote machen, aber keine Forderungen aufstellen. Wenn sich Menschen auf die Vorschläge seitens der Kirche in pastoralen Angeboten oder in der seelsorglichen Begleitung einlassen, dann immer als Subjekte ihrer eigenen Lebensgeschichten, in denen sie (vielleicht) die Gegenwart Gottes erahnen, entdecken und auf sie vertrauen lernen. Wo dies geschieht, können Menschen ihre Familie, Ehe oder Partnerschaft als einen Berufungs- und Ermächtigungsort erfahren lernen. Hier können sie herausfinden, was ihre Wege und Aufgaben sind, und welche Rollen sie dabei einnehmen können.

Pastoral und Seelsorge sollen und dürfen dabei als Begleitung und Unterstützung auftreten. Paar- und Familienpastoral kann die Sensibilität für den Heiligen Boden in Beziehungen fördern, das Hören auf die Stimme Gottes erleichtern und das Wort Gottes als Begleitung von Paaren und Familien vorschlagen, wie es Papst Franziskus in *Amoris Laetitia* (Nr. 22) tut. Aber es gilt zugleich die Beschränkung, dass die Pastoral den Paaren und Familien das Hören auf Gott ebenso wenig abnehmen kann wie die Entscheidungen über den Weg, den Paare und Familien einschlagen.

Die wichtigste paar- und familienpastorale Vorausleistung der Kirche besteht daher in der glaubwürdigen Grundhaltung des Respekts vor den Paaren und Familien, in denen sich die Erfahrung des Heiligen Bodens ereignen kann. Von Seelsorge und Pastoral wird daher eine Haltung der Achtsamkeit und der Wertschätzung, der Bereitschaft zur Begleitung und zur Unterscheidung erwartet. Eine solche Haltung vermag Paaren und Familien selbst Raum und Anstöße zu geben, um ihre Füße sorgsam auf den Boden ihrer Beziehung zu setzen, den nur sie betreten können, und wo sie hören können, was nur ihnen gesagt wird.

Papst Franziskus hat selbst einmal die Grundhaltung des Zuhörens mit dem Bild des Heiligen Bodens verknüpft:

«Zuhören ist niemals leicht. Manchmal ist es bequemer, sich taub zu stellen. Zuhören bedeutet, dem Wort des anderen Aufmerksamkeit zu schenken, den Wunsch zu haben, es zu verstehen, ihm Wert beizumessen, es zu respektieren und zu hüten. Beim Zuhören vollzieht sich eine Art von Martyrium, ein Opfer des eigenen Selbst, in dem sich die heilige Geste erneuert, die Mose vor dem brennenden Dornbusch vollbrachte: auf dem «heiligen Boden» der Begegnung mit dem anderen, der zu mir spricht, sich die Sandalen ausziehen (vgl. Ex 3,5). Zuhören zu können ist eine unsägliche Gnade, eine Gabe, die man erflehen muss, um sich dann darin zu üben, sie anzuwenden.»⁶

3.2.4 «Heiliger Boden» und die pastorale Begleitung der sakramentalen Ehe

Das Bild des Heiligen Bodens lädt ein, die spezifische Bedeutung der sakramentalen Ehe für die Paar- und Familienpastoral in den Blick zu nehmen. Die Sakramentalität der Ehe ist wie die Sakramentalität der Kirche Zeichen und Werkzeug für die Gemeinschaft der Menschen untereinander und mit Gott (LG 1). Die sakramentale Ehe verdeutlicht nicht nur, sie verdichtet auch diese tiefere Wirklichkeit der Gemeinschaft und der Nähe Gottes, zu der alle Menschen in ihrem Leben und in ihren Beziehungen gerufen sind.

Die sakramentale Eheschliessung gründet auf der Erfahrung des im Glauben gedeuteten Heiligen Bodens der Beziehung der Eheleute. Eine kirchliche Eheschliessung baut auf das Vertrauen in die stärkende Gegenwart Gottes in der Beziehung der Eheleute auf. Dabei ist die ureigene Glaubensdeutung der Eheleute so zentral, dass sich die Eheleute das Sakrament selbst

spenden. Die amtliche Anerkennung des sakramentalen Charakters einer Ehe durch die Kirche unterstreicht schliesslich die sakramentale Bedeutung der Ehe und deren Verwobenheit mit der Sakramentalität der ganzen Kirche.

Die pastorale Begleitung und Unterstützung von kirchlich geschlossenen Ehen setzt an diesem Grundverständnis an und ermächtigt die Eheleute zur immer tieferen Deutung der Gegenwart Gottes auf dem Heiligen Boden ihrer Ehe, zum gemeinsamen bzw. familiären Leben aus der Kraft des Glaubens, zum Zeugnis für die Berufung aller Menschen zur Gemeinschaft untereinander und mit Gott sowie zum Dienst am gelingenden Leben der Mitmenschen in ihren Partnerschaften und Familien.

Die pastorale Begleitung der kirchlichen Ehe auf der Grundlage der Wertschätzung des Heiligen Bodens unterstreicht somit den grundsätzlichen Zeichencharakter der sakramentalen Ehe für alle menschlichen Beziehungen.

3.3 Warum Paare und Familien der Kirche wichtig sein müssen

Auch wenn das Terrain der privaten Welt von Paaren und Familien für die römisch-katholische Kirche schwieriger geworden ist, wäre sie schlecht beraten, sich einfach von der Auseinandersetzung mit Paaren und Familien abzuwenden. Es gibt keine Auszeit vom Leben und es gibt für die Kirche keine Pause für ihren Auftrag, das Evangelium zu bezeugen und in Tat und Wort für den Glauben einzustehen, dass Gott jedem Menschen, in jeder Lebensgeschichte und in jeder Beziehungsgeschichte – und auch noch im Vermissen einer Beziehung – nahe ist.

Nicht zuletzt verbindet sich die Anerkennung des Heiligen Bodens von Paaren und Familien auch mit der Einsicht, dass

sie gerade wegen ihrer religiös-spirituellen Aktivität bevorzugte Partnerinnen im Handeln der ganzen Kirche sein können. Denn gerade hier wird tagtäglich, explizit oder implizit, um die Bedeutung des Evangeliums gerungen. Auf dem Heiligen Boden von Paaren und Familien wird die Entdeckung der Bedeutung des Evangeliums in unserer Zeit konkret. Hier kann sie aber auch verpasst werden. Die Begegnung mit Paaren und Familien ist daher für die Kirche existenziell. Sie kann diese Begegnung allerdings nur dann in guter Weise tun, wenn sie den Beziehungen von Paaren und Familien mit Achtung und Respekt entgegenkommt.

Die für die ganze Kirche höchstrelevante Auseinandersetzung mit Paaren und Familien setzt die Anerkennung von deren religiös-spiritueller Leistung und eine entsprechende Hör- und Lernbereitschaft der Seelsorgenden voraus. Das Gleiche gilt für die Grundhaltung, den Menschen in ihren Paarbeziehungen und Familien in allen Situationen solidarisch beizustehen, wenn diese unter dem Druck von Erwartungen, Wünschen und Idealen sozial, wirtschaftlich, körperlich, seelisch und spirituell an ihre Grenzen stossen.

3.3.1 Paare und Familien: Kirche als Ressource

Paar- und Familienpastoral hat eine unverzichtbar diakonische Seite. Die diakonische Solidarität mit Paaren und Familien gehört zu den unbedingt notwendigen Merkmalen einer Kultur des Willkommen-Heissens. Paar- und Familienberatungen sowie paartherapeutische Angebote sind ebenso Teil dieser Kultur wie zahlreiche Tätigkeiten und Angebote mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sowie in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit in Verbänden, Vereinen, Bewegungen und Gemeinschaften, in Gruppen oder in Pfarreien. Hier können Paare und Familien Entlastung erfahren, sie können durchatmen und Kraft schöpfen.

Paar- und familienpastorale Angebote tragen dazu bei, dass die oftmals engen Grenzen und Möglichkeiten der eigenen Privatwelt durch Begegnungs- und Gemeinschaftsangebote geweitet werden. So entstehen und wachsen z.B. neue Kontakte oder unterstützende Netzwerke, die dazu beitragen, Paare und Familien zu fördern und sie in schwierigen Situationen mitzutragen. Dazu gehören auch Angebote für die Begleitung in Phasen der Trennung oder Scheidung. Schliesslich erbringt die Kirche auch im Bereich von Erziehung und Pädagogik Unterstützungsleistungen. Zu denken ist beispielsweise an religiöse Elternarbeit. Hier werden Eltern ermutigt, lebenslange Partnerschaft zu lernen und einzuüben und so den Heiligen Boden ihrer Familie achtsam und erwartungsvoll zu betreten. Wichtig sind nicht zuletzt auch die materiellen Unterstützungen für Paare und Familien, z.B. durch die Caritas. Hier liegt eine unverzichtbare Verpflichtung der ganzen Kirche gegenüber Paaren und Familien.

Auf politischer Ebene muss es der Kirche ein Anliegen sein, Menschen in ihren unterschiedlichen Paar- und Familienformen zu stärken, wenn es um Fragen politischer, sozialer oder rechtlicher Unterstützung geht. Insbesondere Menschen in prekären Lebenssituationen, z.B. Armutsbetroffene, Kranke, Flüchtlinge oder Migrantinnen und Migranten, müssen in der Kirche eine verlässliche Quelle der Unterstützung und eine entschiedene politische Anwältin finden können.

3.3.2 Paare und Familien: Glaube und Evangelium als Ressourcen

Auf dem Heiligen Boden stellen sich religiös-spirituelle Fragen. Hier wird auch nach Antworten gesucht. Daher sind Paare und Familien in hohem Masse religionsproduktive Räume. Zugleich sind sie jedoch in einer Kultur der Privatisierung oft auf sich alleine gestellt. In der Seelsorge und bei pastoralen Angeboten kommt es darauf an, die Ressourcen des Glaubens und die

Kraft des Evangeliums bei Paaren und Familien so ins Spiel zu bringen, dass die Integrität ihrer Beziehungen durch eine respektvolle Unterstützung geschützt und gestärkt wird.

So wie es keinen Glauben ohne Freiheit gibt, so muss die Kirche in der Begegnung und auch in der produktiv-kritischen Auseinandersetzung mit Paaren und Familien deren Autonomie, und deren Glaubens- und Gewissensfreiheit achten und respektieren. Erst Achtung und Respekt erlauben Veränderungen und Entwicklungen. Ohne diese Grundhaltung bleibt der Seelsorge der Zugang zu Menschen in ihren jeweiligen Paar- und Familienwirklichkeiten jedenfalls verschlossen – wie auch umgekehrt diesen Menschen durch die Schuld von Seelsorgenden eine grosse Chance der Entdeckung des Evangeliums verwehrt bleiben kann.

Auch in der Praxis der Ehevorbereitung gilt es diese Grundüberzeugungen einzulösen. Ehevorbereitung dient daher, wo sie die religiöse Dimension von Ehe thematisiert, der Unterstützung und Förderung der Eheleute bei ihrer Fähigkeit, den Heiligen Boden in ihrer Beziehung besser zu erkennen und in ihm eine Ressource für den gemeinsamen Lebensweg als Paar und mit Gott zu finden. Mit anderen Worten: Es geht um das vertiefte Einüben des Bewusstseins von der sakramentalen Dimension der Beziehung als Ehepaar, eine Dimension, die sich aus der Gegenwart Gottes im Lebensweg der Eheleute speist.

Der christliche Glaube und das Evangelium können und sollen Kraftquellen für Paare und Familien sein. Die Erfahrung des Glaubens hilft unheilvolle Paar- und Familiendynamiken aufzubrechen und entlastet von überzogenen Erwartungen und Wünschen an den Partner oder die Partnerin, an Eltern oder Kinder. Menschliche Grunderfahrungen wie Vertrauen, Treue, Verzeihung oder Versöhnung können durch den christlichen Glauben gestärkt werden. Formen christlicher Spiritualität, Gebete und Rituale, können Gelassenheit in Paaren und Fami-

lien einüben helfen und Zuversicht wachsen lassen. Der Umgang mit eigenen Grenzen und Schwächen kann durch den christlichen Glauben erleichtert werden. Schliesslich kann das Evangelium als Inspiration, als Vision und Motivation wirksam werden, um auf dem Heiligen Boden in der eigenen Partnerschaft oder der eigenen Familie zu wachsen und zu reifen.

3.3.3 Paare und Familien: Erneuerungsorte für die Kirche

Paar- und Familienpastoral sind für eine lebendige Kirche unverzichtbar. Religionssoziologische Studien belegen die zentrale Rolle von Familien bei Traditionsweitergabe und Kirchenbindung. Allerdings orientiert sich die Paar- und Familienpastoral, die den Heiligen Boden achtet, nicht an der Frage der Rekrutierung für die Kirche oder an der Sozialisierung in den Kirchen- und Pastoralbetrieb.⁷ Die Erneuerung der Kirche konkretisiert sich vielmehr in ihrer eigenen Umkehr und in ihrer Haltung gegenüber den Menschen und ihren Partnerschaften bzw. Familien. Es ist die Haltung der Solidarität, der Achtsamkeit, der Wertschätzung und der spirituellen Suche in den Begegnungen mit Paaren und Familien, in denen sich heilige Momente der Nähe Gottes ereignen können. In diesen Erfahrungen lebt und erneuert sich auch die Kirche.

Aus einer solchen Paar- und Familienpastoral kann eine pastorale Umkehrbewegung der ganzen Kirche wachsen. Es geht um die Umkehr von einer Haltung des Bewertens, Verzweckens und Kontrollierens zu einer Haltung der Anteilnahme, des ehrlichen Interesses, der ganzheitlichen Unterstützung, der solidarischen Hoffnung und der Dankbarkeit. Eine solche Haltung öffnet Raum für die Beteiligung von Paaren, Eltern und Kindern, um ihre eigenen Erfahrungen und Ressourcen ins Spiel zu bringen.

Zur Umkehrerfahrung der Kirche in einer erneuerten Paar- und Familienpastoral gehört es also, dass die Kirche selbst in einer

solchen Paar- und Familienpastoral von Paaren und Familien lernt und erfährt, welche bislang noch nicht erkannten Lebens- und Hoffungskräfte im Evangelium verborgen sind. Nicht mehr die Kirche belehrt die Menschen, sondern die Menschen in ihren Paarbeziehungen und Familien zeigen als eigene Form von Kirche, was das Evangelium heute für uns alle bedeuten kann.

Mit dieser Annahme wird es möglich, die Paare und Familien als «Hauskirchen» wahrzunehmen, in denen sich im Kleinen viele Spuren des Evangeliums zeigen. Paar- und Familienpastoral ist schliesslich daran gelegen, im vollen Respekt vor den Menschen deren Verbindung zur ganzen Kirche zu fördern und deren Teilhabe am Leben der Kirche zu stärken.

5 Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) schreibt: «Mit seinem Schreiben Amoris Laetitia macht uns Papst Franziskus ein Geschenk. Als Ergebnis eines breiten synodalen Prozesses (die zwei Bischofssynoden von 2014 und 2015) fordert uns Franziskus zur Umkehr und zu einem missionarischen Bekenntnis auf, nicht nur im Bereich der Seelsorge für Ehepaare und Familien, sondern in der pastoralen Arbeit überhaupt. Er lädt uns ein, einen neuen Stil im kirchlichen Leben zu entwickeln, der sich durch eine Willkommenskultur in der Begleitung, der Unterscheidung und der Integration in allen Bereichen der Seelsorge auszeichnet.» in SBK: Für eine Erneuerung der Ehe- und Familienpastoral im Lichte von Amoris Laetitia : eine gute Nachricht für alle Botschaft der Schweizer Bischofskonferenz an alle pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Priester, Diakone und Laien, 2017: <http://www.bischoefe.ch/dokumente/botschaften/botschaft-amoris-laetitia-2017>

6 Papst Franziskus: Kommunikation und Barmherzigkeit. Botschaft zum 50. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel: https://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/communications/documents/papa-francesco_20160124_messaggio-comunicazioni-sociali.html

7 Religionsstatistisch ist der Zusammenhang von Religionszugehörigkeit und Familie in der Schweiz klar erkennbar – allerdings gibt es ebenso Hinweise auf das zunehmende Zerfallen einer stabilen Weiterführung religiöser Zugehörigkeiten im familiären Generationenverlauf. Vgl. Bundesamt für Statistik: Die Religion, eine Familiengeschichte, 2018; <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home.assetdetail.6087709.html>

4. Mögliche Wege: Perspektiven für die Paar- und Familien- pastoral

Die folgenden Vorschläge und Perspektiven wurden im Blick auf die ganze Schweiz formuliert. Sie berücksichtigen nicht eigens, dass der Stand der Paar- und Familienpastoral in der Schweiz regional und lokal sehr unterschiedlich ist. Mancherorts werden zahlreiche der genannten Punkte bereits umgesetzt, an anderen Orten bietet es sich an, mit ihrer Hilfe zu schauen, welche konkreten Entwicklungsschritte als nächstes gemacht werden sollen.

4.1 Ebene Schweiz, Schweizer Bischofskonferenz (SBK), Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ)

Ausgangslage

Mit der Verabschiedung des Hirtenwortes *Für eine Erneuerung der Ehe- und Familienpastoral im Lichte von Amoris Laetitia: eine gute Nachricht für alle* (2017) hat die SBK das Schreiben *Amoris Laetitia* begrüsst. Ebenso hat die SBK den Impuls zur Umkehr und zum missionarischen Bekenntnis von *Amoris Laetitia* nicht nur im Bereich der Seelsorge für Ehe und Familie, sondern für die ganze pastorale Arbeit deutlich unterstrichen. Es geht der SBK um nicht weniger als einen «neuen Stil im kirchlichen Leben», der nun zu entwickeln sei. Vor diesem Hintergrund ist im Folgenden die Rede von einem pastoralen Stilwechsel.

Die Paar- und Familienpastoral ist für die katholische Kirche kein einfaches Feld. Schon eine unkluge Formulierung kann Abwehr, Konflikte und Gesprächsstopps bedeuten. Die Geschichte der vergangenen Jahrzehnte, insbesondere seit *Humanae Vitae* und die in den letzten Jahren immer sichtbarer gewordenen Fälle von sexuellem und spirituellem Missbrauch und körperlicher sowie seelischer Gewalt vor allem durch Priester machen einen spürbaren Neuanfang in der Pastoral notwendig – besonders in der Pastoral, die sich mit Paaren und Familien befasst.

Schliesslich ist die Ebene der Schweiz auch die Ebene wichtiger politischer und rechtlicher Entscheidungen, die einen hohen Einfluss auf Paare und Familien haben. Die Bischofskonferenz ist hier z.B. im Rahmen von Vernehmlassungen pastoral stark herausgefordert, wenn man sich die Relevanz zahlreicher politischer Entscheidungen insbesondere im Blick auf das Leben und die Lebensumstände von Familien ansieht.

Empfehlungen

①

Stilwechsel

Die SBK trägt zu einer glaubwürdigen Umsetzung des pastoralen Stilwechsels im Sinne einer pastoralen Umkehr der Kirche bei. Dabei geht es auf der Ebene SBK zunächst um eine angemessene und konsistente Kommunikation bezüglich der allgemeinen Orientierungen der Paar- und Familienpastoral. Dazu empfiehlt die SBK das Bild des «Heiligen Bodens» von Paaren und Familien. Die SBK implementiert und kommuniziert so einen neuen (und unbelasteten) Leitgedanken für die Paar- und Familienpastoral und unterstreicht damit den Stilwechsel der Pastoral, wie er durch *Amoris Laetitia* angestossen wurde.

②

Priorität Paar- und Familienpastoral

Im Rahmen ihrer pastoralen Prioritätensetzung benennt die SBK die Paar- und Familienpastoral mit ihrer Orientierung am Bild des Heiligen Bodens als Priorität und bringt diese im Rahmen der Mitfinanzierung zur Geltung.

③

Wille zur Gestaltung

Die SBK beauftragt ihre Pastoralcommission, konkrete Schritte zur Willensbildung mit dem Ziel einer Erneuerung der Paar- und Familienpastoral auf den verschiedenen Ebenen der katholischen Kirche in der Schweiz, vor allem auf der Ebene der Sprachregionen und der Kantone, zu planen und umzusetzen.

④

Bildung

Die SBK beauftragt ihre Bildungsgremien (Nationale Bildungskonferenz, sprachregionale Bildungsräte), die Aus-, Fort- und Weiterbildung im Bereich Paar- und Familienpastoral zu überprüfen und ggf. so anzupassen,

dass die pastoralen Akteure, Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Freiwillige, im Sinne des pastoralen Stils von *Amoris Laetitia* tätig werden können.

⑤

Seelsorgequalität

Insbesondere im Blick auf die gestiegenen seelsorglichen Ansprüche, die mit dem Stilwechsel von *Amoris Laetitia* gegeben sind, beauftragt die SBK ihre Pastoralkommission, eine genauere Beschreibung der Seelsorge-Kompetenzen zur Erreichung einer besseren Seelsorgequalität zu erarbeiten. Zudem beauftragt die SBK ihre Bildungsgremien, die Aus-, Fort- und Weiterbildung im Bereich der Seelsorge so zu entwickeln, dass die Seelsorgequalität dem pastoralen Stilwechsel entspricht.

⑥

Gemeinsame Anstrengung von SBK und RKZ

Die SBK unterstützt gemeinsam mit der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz und unter Wahrung des Subsidiaritätsprinzips die Bistümer und kantonalkirchlichen Organisationen, wenn es um übergreifende Anliegen der Paar- und Familienpastoral geht. Zu denken ist hier an die Förderung und Festigung der schweizweiten Zusammenarbeit diözesaner bzw. kantonaler paar- und familienpastoraler Akteure, Fachstellen und Kompetenzzentren. Das Ziel einer solchen intensivierten Zusammenarbeit besteht in der Weiterentwicklung von Angeboten der Aus-, Fort- und Weiterbildung, in der kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Kommunikation paar- und familienpastoraler Anliegen und in der Entwicklung von Arbeitshilfen für die pastorale Praxis.

⑦

Politische Verantwortung

Die SBK nutzt ihren paar- und familienpastoralen Auftrag in besonderer Weise als Auftrag zur Mitwirkung

bei politischen Entscheidungsfindungsprozessen. Hier bringt sie ihre Solidarität mit den Menschen, gerade mit denen, die in prekären Paar- und Familiensituationen leben, wirksam zum Ausdruck. Sie ermutigt dazu ihre spezifischen Gremien und Institutionen (z.B. *Justitia et Pax*, *Migratio* oder *Caritas*) zum Engagement, und zeigt im Respekt vor dem Heiligen Boden von Paaren und Familien auch auf der sozialen, ökonomischen, rechtlichen und politischen Ebene Solidarität.

4.2 Ebene Bistümer und kantonal-kirchliche Organisationen

Ausgangslage

Die Paar- und Familienpastoral der römisch-katholischen Kirche ist für viele Gläubige und Kirchenmitglieder ein entscheidender Prüfstein für das eigene Verhältnis und das Vertrauen zur Kirche – bis hin zur Frage eines Kirchenaustritts. In keinem anderen pastoralen Feld kommt die Kirche den Menschen und dem, was in ihrem Leben am wichtigsten ist, so nah, wie im Bereich von Paaren und Familien.

Trotz zahlreicher fruchtbarer Entwicklungen der Pastoral seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil sind manche Themen der Paar- und Familienpastoral in den letzten Jahrzehnten oft zum Anlass für Frustration und Enttäuschung in der Kirche geworden. Dies betrifft sowohl die Gläubigen insgesamt als auch viele Seelsorgerinnen und Seelsorger – sei es aufgrund von ihrer eigenen Lebenssituation, sei es in ihrer pastoralen und seelsorglichen Arbeit.

Der von *Amoris Laetitia* begonnene und von der SBK unterstützte pastorale Stilwechsel verlangt nun entschiedene und grosse Anstrengungen auf der Ebene von Bistümern und

Kantonen. Dabei sind eigens auch die Zentren und Angebote der Anderssprachigen-Pastoral im Blick zu haben, die oft in der Zuständigkeit auf Bistums- oder Kantonsebene liegen. Gerade für viele Migrantinnen und Migranten ist die Bedeutung von Paarbeziehung und Familie von grösstem Gewicht. Gleichzeitig ist zu beachten, dass die Sprachregionen bislang sehr unterschiedliche Qualitäten und Standards der Paar- und Familienpastoral gewährleisten. Die folgenden Empfehlungen gelten daher für die Sprachregionen und Bistümer in je eigener Weise.

Empfehlungen

①

Stärkung von Fach- und Kompetenzstellen

Die Bistümer gewährleisten die tatsächliche Implementierung des Stilwechsels in der Paar- und Familienpastoral. Dazu gehört an erster Stelle die Einrichtung oder Stärkung von pastoralen Fachstellen bzw. Kompetenzzentren mit Ansprechpersonen, die fachlich und kommunikativ in der Lage sind, die Paar- und Familienpastoral, die sich am Bild des Heiligen Bodens orientiert, aufzubauen, umzusetzen und zu vertreten.

②

Zusammenspiel von Bistümern kantonalkirchlichen Organisationen, Bewegungen und Gemeinschaften

Je nach Grösse und Struktur eines Bistums werden solche Fachstellen, Kompetenzzentren und Ansprechpersonen bistumsweit, regional oder kantonally eingerichtet. Dazu ist die enge Kooperation der Bistümer mit den kantonalkirchlichen Organisationen und mit in der Paar- und Familienpastoral engagierten Bewegungen und Gemeinschaften von hoher Bedeutung. Alle erkennen und teilen ein vitales Interesse daran, strukturelle Grundlagen für die Qualitätssicherung der Paar- und Familienpastoral zu schaffen.

- ③ **Ressourcen für Vernetzung**
Bistümer und kantonalkirchliche Organisationen stellen bei der Errichtung bzw. bei der Weiterentwicklung von Fachstellen und Kompetenzzentren Ressourcen für die Vernetzung und den gegenseitigen Austausch auf sprachregionaler und schweizerischer Ebene sicher. Dies kann z. B. im Rahmen der bereits bestehenden Interessengemeinschaft Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral (IG-PEF) erfolgen, wenn sie für eine schweizerweite Tätigkeit gestärkt wird.
- ④ **Interdisziplinärer Austausch und Vernetzung**
Ebenso werden Ressourcen zur interdisziplinären Auseinandersetzung mit Paar- und Familienfragen, zum Beispiel im Dialog mit den Humanwissenschaften, aber auch im Blick auf ökumenische und sozialräumliche Vernetzung bereitgestellt.
- ⑤ **Schwerpunktsetzungen und Kooperation**
Bistümer und kantonalkirchliche Organisationen zielen bei der Errichtung bzw. Weiterentwicklung von Fachstellen und Kompetenzzentren Schwerpunktsetzungen auf sprachregionaler Ebene an. Dies setzt ein netzwerkartiges Zu- und Miteinander der Fachstellen und Kompetenzzentren voraus. Mit einer solchen Kooperationsform können die zunehmenden und spezifischen Anforderungen der Paar- und Familienpastoral (z.B. im Blick auf die Konzeption von Angeboten für Paare in Trennung, Scheidung, Wiederheirat nach Trennung, Regenbogenpaare und -familien, Segnungs- und Ritualformen für besondere Situationen...) bewältigt werden.
- ⑥ **Kommunikation und Marketing**
Angesichts der bereits bestehenden Vielzahl und Vielfalt an pastoralen und diakonischen Angeboten der Paar- und Familienpastoral (z. B. in der Paar- und Famili-

enberatung, in der Anderssprachigen-Pastoral, in Verbänden und Vereinen, in Gemeinschaften und Bewegungen sowie bei Hilfswerken...) fördern die Bistümer und kantonalkirchlichen Organisationen Massnahmen zur koordinierten Kommunikation und zu einem zielgruppenorientierten Marketing der Angebote. Fachstellen und Kompetenzzentren kommt hier eine unterstützende und steuernde Aufgabe zu.

⑦ **Paar- und Familiensituationen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter**

Bistümer und kantonalkirchliche Organisationen nehmen ihre gemeinsame Verantwortung für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch im Blick auf deren Paar- und Familiensituation im Geist von *Amoris Laetitia* wahr, da hier in besonderem Masse die Glaubwürdigkeit der Erneuerung der Kirche und ihrer Pastoral auf dem Spiel steht.

⑧ **Qualitätssicherung**

Die Bistümer sind zur Gewährleistung und Standardisierung eines guten Qualitätsniveaus der Paar- und Familienpastoral bemüht, verbindliche Vorgaben für die Erstellung von Pastoral- und Seelsorgekonzepten in den Pfarreien und Pastoralräumen durchzusetzen und ihnen ein ihrer Bedeutung entsprechendes Gewicht zu verleihen.

⑨ **Regionale Seelsorgeangebote**

Bistümer und kantonalkirchliche Organisationen unterstützen die Territorialeseelsorge und die Kirchgemeinden bei der Sicherstellung von regional (z.B. Ebene Dekanat oder Pastoralraum) erreichbaren paar- und familienpastoralen Angeboten und Seelsorgestellen. Diese springen ein, wo aus Gründen der Personalsituation oder anderer pastoraler Prioritäten auf lokaler

Ebene keine adäquate Paar- und Familienseelsorge (z. B. bei der Begleitung von Krisensituationen oder bei Trennung, Scheidung und Wiederheirat) in guter Qualität gewährleistet werden kann.

⑩

Diözesane Standards der Ehevorbereitung

Eine Definition von diözesanen Standards für die Ehevorbereitung und von Rahmenvorgaben für die Durchführung der Ehevorbereitung sowie für deren Einbettung in die weitere Paar- und Familienpastoral wird erarbeitet, um auf Bistumsebene eine kohärente und mit den verschiedenen Pastoralbereichen (z.B. Jugendpastoral, allgemeine Paar- und Familienpastoral, Migrationspastoral, Katechese...) integrierte Ehevorbereitungspastoral zu gewährleisten.

⑪

Pastoral, Bildung und Theologie vernetzen

Bistümer und kantonalkirchliche Organisationen bringen ihre Möglichkeiten ins Spiel, um eine engere Kooperation zwischen Fachstellen und Kompetenzzentren für Paar- und Familienpastoral einerseits und kirchlichen Aus- und Weiterbildungseinrichtungen (TBI, RPI, CCRFE, theologische Fakultäten...) andererseits zu erreichen.

⑫

Schaffung neuer Ausbildungsstandards

Eine verstärkte Schwerpunktsetzung im Bereich der Paar- und Familienpastoral erfordert die Schaffung von definierten Ausbildungsstandards für Seelsorgerinnen und Seelsorger. Der Erwerb fundierter psychologischer, therapeutischer und theologisch-spirituelle Kompetenzen gehört ebenso dazu wie die Entwicklung und Etablierung neuer interdisziplinärer Ausbildungsmöglichkeiten.

4.3 Ebene Territorialpastoral und Kirchgemeinden

Ausgangslage

Paar- und Familienthemen sind Themen, die vor allem im lokalen Nahbereich der Menschen eine wichtige Rolle spielen und hier auch für die Pastoral und die Diakonie zum Tragen kommen. Insbesondere auf lokaler Ebene von Pfarreien oder in Seelsorgeeinheiten werden zahlreiche Angebote der Paar- und Familienpastoral und einer entsprechenden Diakonie erbracht. Das Gleiche gilt für die Orte und Zentren der Anderssprachigen-Pastoral.

Bislang entwickeln sich die lokalen Strukturen und Angebote der Paar- und Familienpastoral oft in der Masse, wie sich kirchliche Mitarbeitende oder Freiwillige für diese Aufgaben interessieren und dazu Ressourcen finden. Diese sehr dezentrale Organisationsweise erlaubt einerseits spannende und unerwartete Aufbrüche mit viel Kreativität. Andererseits sind die pastoralen Angebote oft strukturell schwach abgesichert, kaum systematisch in die pastorale Planung und Konzeption einer Pfarrei oder eines Pastoralraums eingebettet und in hohem Masse vom individuellen Engagement Einzelner abhängig. Mit nur einem Personalwechsel in einer Pfarrei oder mit dem Wegfall von engagierten Freiwilligen kann das Angebot der Paar- und Familienpastoral stehen oder fallen.

Neben den pastoralen Angeboten gehören auch die spezifisch seelsorglichen Aufgaben in den Bereich der lokalen Ebene der Kirche. Gerade Seelsorgenden wird durch den Stilwechsel, wie er in *Amoris Laetitia* zum Ausdruck kommt, eine wichtige Rolle übertragen. Sie sind insbesondere in den Bereichen des Wahrnehmens von konkreten Paar- und Familiensituationen, des Unterstützens geistlicher Unterscheidungsprozesse und bei der Ermutigung zur Integration gefordert. Diese Aufgaben

verlangen hohe fachliche Kompetenzen in Beratung, Psychologie, Ethik und Spiritualität. Zugleich sind hohe soziale Kompetenzen erforderlich und nicht zuletzt bedarf eine gute Seelsorge im Bereich von Paaren und Familien auch Zeit.

Schliesslich verlangt die Orientierung der Seelsorge am Bild des Heiligen Bodens auch Respekt vor dem Bedürfnis nach grosser Vertraulichkeit oder Anonymität. Hier ist die Sensibilität der Seelsorgenden in hohem Masse gefordert – und ggf. auch die Möglichkeit und Bereitschaft zur Ermutigung von Seelsorgebedürftigen, an einem entfernteren Ort seelsorgliche Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

Empfehlungen

① Strukturelle Verankerung der Paar- und Familienpastoral

Auf Ebene der Territorialpastoral wird die Paar- und Familienpastoral strukturell verankert und durch verbindliche personelle, zeitliche, finanzielle und fachliche Ressourcen abgesichert. Die Pflichtenhefte von pastoralen Mitarbeitenden und von Seelsorgenden werden entsprechend überprüft und angepasst.

② Querschnitt-Perspektive

Grundsätzlich werden alle seelsorglichen, diakonischen oder liturgischen Tätigkeiten, Abläufe und Angebote auf der Ebene jeder Pfarrei bzw. jedes Pastoralraums auf ihre paar- und familienpastorale Relevanz hin befragt, um eine Grundlage für eine systematische Weiterentwicklung der Paar- und Familienpastoral zu erhalten, die schliesslich Eingang in die gesamte Pastoralplanung findet. Auch Jugendpastoral, Alten- und Krankenpastoral etc. sind hier im Blick zu haben.

- ③ **Ökumene und Sozialraumorientierung**
Paare und Familien stehen mit vielen unterschiedlichen Bereichen des Lebens und der Gesellschaft im Kontakt. Es ist daher wünschenswert, in Rahmen einer paar- und familienpastoralen Analyse der lokalen Pfarrei oder Seelsorgeeinheit auch die Bezüge zur Ökumene und zu nicht-kirchlichen Akteuren sichtbar zu machen und einzubeziehen. Schulen, Vereine oder Altenzentren beispielsweise bieten sich als wichtige Partner in einer ganzheitlich angelegten Paar- und Familienpastoral an.
- ④ **Lokale und regionale Angebote**
Die lokalen Angebote der Paar- und Familienpastoral werden daraufhin überprüft, ob sie nicht auch über den lokalen Bezugsraum hinaus geöffnet und angeboten werden können. So lässt sich ein breiteres Spektrum unterschiedlicher Angebote der Paar- und Familienpastoral zielgruppenspezifisch auf regionaler Ebene profilieren.
- ⑤ **Zueinander der Arbeitsfelder im Blick auf Sakramentenpastoral**
Insbesondere das Zueinander von Sakramentenpastoral, besonders Trau- und Taufpastoral, und Paar- und Familienpastoral wird systematisch beobachtet, optimiert und in der Pastoralplanung der Territorialeseelsorge laufend weiterentwickelt. Dazu wird die fachliche Unterstützung oder Beratung durch Expertinnen oder Experten aus Fachstellen oder Kompetenzstellen für Paar- und Familienpastoral ermöglicht.

- ⑥ **Zugang zur Seelsorge**
Die Paar- und Familienseelsorge (hier also im engeren Sinne einer seelsorglichen Begleitung und Unterscheidungshilfe) wird so gewährleistet, dass eine gute Adressierbarkeit, eine einfache Erreichbarkeit sowie die jeweils gewünschte Anonymität und Seelsorgequalität gegeben sind.
- ⑦ **Regionale Seelsorgeangebote**
Territoriale Seelsorge und die Kirchgemeinden finden für die Sicherstellung von regional erreichbaren (z.B. Dekanat oder Pastoralraum) paar- und familienpastoralen Seelsorgestellen Unterstützung bei Bistümern und kantonalkirchlichen Organisationen. Diese regional erreichbaren Seelsorgestellen springen ein, wo wegen der Personalsituation oder anderer pastoraler Prioritäten auf lokaler Ebene keine adäquate Paar- und Familienseelsorge (z. B. bei der Begleitung von Krisensituationen oder bei Trennung, Scheidung und Wiederheirat) in guter Qualität gewährleistet werden kann.
- ⑧ **Migrantische Erwartungen an Paar- und Familienpastoral**
Je nach Besonderheit und Merkmalen unterschiedlicher katholischer Gemeinschaften, die aus der Migration der letzten Jahrzehnte hervorgegangen sind, werden auch hier die paar- und familienbezogenen Dimensionen der Pastoral sorgfältig analysiert und systematisch in Bezug zur gesamten Paar- und Familienpastoral gesetzt.
- ⑨ **Familienpastoral als Integrationschance**
Sowohl die Paarpastoral (z.B. bei bi-nationalen Paaren) als auch die Familienpastoral wird als Chance für ein engeres Miteinander «einheimischer» und «migranti-

scher» Gemeinschaften auf lokaler Ebene erkannt, mit der eine Möglichkeit für eine gegenseitige Integrationswirkung gegeben ist.

8 Die diözesanen Konzepte für grössere Organisationsräume der Seelsorge in der Schweiz nutzen unterschiedliche Bezeichnungen. Dieser Text verwendet in der deutschsprachigen Version die gebräuchlichsten Begriffe, Pastoralraum und Seelsorgeeinheit, synonym.

Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-906018-20-1

Bistum Basel und Bistum St. Gallen (Hg.):
**Paare und Familien: Kirche und Pastoral betreten
«Heiligen Boden». Pastorale Orientierungen**
Gestaltung: Sandi Gazic, www.sandigazic.ch

© 2020 by Edition SPI, Verlag des Schweizerischen
Pastoralsoziologischen Instituts SPI, Gallusstrasse 24,
CH 9000 St. Gallen, www.spi-sg.ch

Alle Rechte vorbehalten, 2020 St. Gallen

EDITION  spi

st
bistum st.gallen



Bistum Basel
Diocèse de Bâle

ISBN 978-3-906018-20-1



9 783906 018201 >